

Stellvertretung und Gefühl

Thomas Latka

Mein Gefühl

Wir haben als Stellvertreter in Aufstellungen Gefühle, die eigentlich gar nicht unsere sind, und haben Schwierigkeiten, das jemandem zu erklären. Aber: Was bedeutet es überhaupt, Gefühle zu haben? Kann man Gefühle überhaupt haben, also besitzen? Oder entsteht das Gefühl einfach in uns, und wir sind es einfach? Ist mit der Differenz zwischen Haben und Sein schon alles gesagt? Gibt es noch etwas Drittes? Ich meine ja: das Darin-Sein.

Gefühle als Haben?

Wenn wir von Gefühlen reden, dann tun wir das häufig so, als hätten wir Gefühle: „Ich habe Hunger“, „ich habe Schmerzen“, oder sogar komödiantisch: „ich habe Rücken“. Wie sehr prägt die Sprache damit unser Denken? Denken wir tatsächlich, dieses Gefühl als Habgut zu besitzen? Und ist es deshalb so schwer, Aufstellungen zu erklären, weil wir uns nicht vorstellen können, dass das Gefühl eines anderen als fremder Privatbesitz in unseren eigenen Körper als Stellvertreter eindringen kann? Ist das Gefühl dann entwendet? Gibt es zwei gleiche Gefühle oder sogar drei, weil das „wissende Feld“ als Medium ja auch eines benötigt? Ein Gefühl, zwei oder drei?

Phänomenologische Frage

Es stellt sich daher die grundsätzliche phänomenologische Frage: Was bedeutet es, ein Gefühl zu haben bzw. etwas zu fühlen? Hierbei geht es nicht darum, zu fragen, unter welchen Umständen welche Gefühle auftreten oder durch was sie kausal erzeugt werden. Gerade die Quantenphysik ist ein Beispiel dafür, dass die strenge Kausalitätsvorstellung in der Naturwissenschaft schon spekulativ geworden ist und stattdessen mit Wahrscheinlichkeiten gerechnet wird. Das von Hume gesuchte Band zwischen Ursache und Wirkung wurde also nie gefunden. Es ist daher umso wichtiger, von der kausalen Frage zur phänomenologischen Frage zu wechseln, für die wir als Mensch und Stellvertreter Experte sind, und zu fragen: Was erlebe ich, wenn ich ein Gefühl habe?

Possessorisches Gefühlsverständnis als Resultat von 2500 Jahren

In unserer westlichen Sprachwelt dominiert das possessorische Missverständnis, dass man Gefühle haben kann, also

als Besitz. Das deckt sich selten mit der eigenen Erfahrung: Wenn ich hungrig bin, dann ist das kein Besitz von Hunger wie von einem Föhn, sondern dann bin ich persönlich betroffen in einem Zustand des Hungrigseins, den ich am eigenen Leibe spüre. Würde es dann genügen, anstatt von „Hunger haben“ einfach von „hungrig sein“ zu sprechen? Auch das macht es nicht besser. Der Wechsel vom Haben zum Sein ist nicht ausreichend, denn beide Positionen enthalten – zumindest im philosophischen Mainstream – die Annahme, dass es eine von der gemeinsamen Außenwelt abgeschlossene private Innenwelt gibt (für jeden Bewusstseinhaber nur eine), in der Gefühle ihren Platz haben. Die Annahme einer von der gemeinsamen räumlichen Außenwelt getrennten unräumlichen Psyche ist 2500 Jahre alt, seitdem Demokrit sie ca. 450 v. Chr. zum ersten Mal formulierte. Seitdem wird gewöhnlich davon ausgegangen, dass Gefühle Privatsache sind, was sich in unser alltägliches Denken eingeschlichen hat. Was, wenn aber nicht?

Ergreifende Ausdrücke passender?

Neben dem possessorischen Reden von Gefühlen gibt es auch etliche Redeweisen, die davon zeugen, dass Gefühle gar keine unräumlichen Privatsachen sind, sondern räumliche Kräfte, in die ich – auch mit anderen – hineingeraten kann: „Trauer überfällt“, „Wut packt einen“, „Zorn steigt als Wallung auf“, „Freude erfüllt“, „Kummer schnürt die Kehle zu“. Wenn wir diese Ausdrücke nicht nur vorschnell als metaphorisch kennzeichnen, können wir dezidiert die phänomenologische Frage stellen: Kommen diese Ausdrücke unserem Erleben nicht näher als jegliche neurologische oder systemische Konstruktions- und Projektionstheorien?

Gefühle nicht als meine: Neue Phänomenologie

Ich möchte davon ausgehen, dass dem so ist, das heißt das provokative Gedankenexperiment starten, was wäre, wenn die Gefühle nicht aus mir kommen, nicht aus einem Grund meiner selbst. Ich knüpfe damit an die Tradition an, die auf Empedokles zurückzuführen ist, wo dies die vorherrschende Meinung unter den Philosophen und Gelehrten war, die danach nur noch von den Urchristen wieder aufgelegt wurde. Hermann Schmitz, als Begründer der Neuen Phänomenologie, bezeichnet die damals stattfindende Verengung des Denkens, die bis heute den Mainstream des wissenschaftlichen Forschens und Denkens prägt, mit den drei Substantiven: Psychologismus, Reduktionismus, Introjektionismus. In Kurzform: Die erlebte Erfahrungswelt wurde in eine

gemeinsame Außenwelt und eine je eigene psychische Innenwelt unterteilt (Psychologismus), die Außenwelt auf bestimmte identifizierbare, quantifizierbare und manipulierbare Merkmale reduziert (Reduktionismus) und der Abfall der Abschleifung in die je eigene abgeschlossene Psyche gelegt (Introjektionismus).

Gefühl und Fühlen des Gefühls

Wohin führt nun das Gedankenexperiment? Wenn die Gefühle nicht aus mir kommen, dann sind das Gefühl und das Fühlen des Gefühls voneinander zu unterscheiden. Das Gefühl ist als räumliche Atmosphäre zu verstehen, in die man fühlend hineingeraten kann. Das Gefühl hat also als Atmosphäre eine räumliche Komponente und lässt sich von der persönlichen Komponente des Fühlens unterscheiden. Das persönliche Fühlen ist je eigen, das Gefühl selbst jedoch nicht. Das Gefühl ist damit etwas scheinbar Objektives, im Unterschied zum eher subjektiven Fühlen des Gefühls, das mehr oder weniger ergreifend gefühlt werden kann. Die scheinbare Objektivität des Gefühls ist aber keine Objektivität im Sinne von Kants „Ding an sich“, sondern eher die von einer gespielten Melodie, von der es sinnlos zu fragen ist, wo sie sich befindet, wenn sie nicht erklingt.

Aufstellung als Zugang zu einem fremden Gefühl

Wenn sich Gefühl vom Fühlen des Gefühls unterscheiden lässt, dann wird es auch verständlicher, wieso in einer Aufstellung jeder beliebige Stellvertreter (Zugang zur eigenen Körperwahrnehmung vorausgesetzt) ein Gefühl fühlen kann, auch wenn es gar nicht sein eigenes ist. Das ist deshalb möglich, weil das Gefühl keinem gehört, weder dem Stellvertreter noch der zu vertretenden Person. Es muss nur dafür gesorgt werden, dass es gefühlt werden kann. Und das ist scheinbar einfacher wie gedacht. Vielleicht hängt es am Denken.

Es gibt nur ein Gefühl als Darin-Sein

Die ursprüngliche Frage, ob es zur Erklärung des Stellvertretergefühls ein, zwei oder drei Gefühle braucht, lässt sich damit wie folgt beantworten: Es gibt nur ein Gefühl, aber mehrere Personen können es fühlen, da es in keinem Privatbesitz ist. Quasi analog zum Carsharing ist auch ein Gefühl-Sharing möglich. Zwar behält jeder seine Individualität durch sein je eigenes Fühlen in der je eigenen Situation, aber in Aufstellungen können Stellvertreter und Originalperson das gleiche Gefühl fühlen, in dessen Atmosphäre der Stellvertreter durch Benennung oder die Aufstellung hineintreten kann. Ein Gefühl ist also kein Privatbesitz (Haben) oder Privatprozess (Sein) einer von der dimensionalen Außenwelt abgehobenen unräumlichen Innenwelt, sondern etwas, von dem man atmosphärisch ergriffen werden kann,

und etwas, in das man räumlich hineintreten kann (Darin-Sein). Gefühle sind also nicht im Modus von Haben oder Sein, sondern im Modus des Darin-Seins zu denken.

Normale Erfahrung des Darin-Seins in Atmosphären

Wenn ein Gefühl von zwei Menschen geteilt wird, dann sind diese verbunden. Es ist insbesondere bei gefühlsbelasteten Atmosphären wie der Trauer oder der Freude völlig einsichtig, dass ein und dasselbe Gefühl auch von mehreren weit entfernten Personen gleichzeitig gefühlt werden kann. Wer hat sich nicht schon mal mit jemand anders am Telefon gefreut oder mitgeweint und so die Stimmung geteilt? Gerade auch in Situationen, wo wir eine gefühlsbelastete Atmosphäre nicht teilen können, weil wir von einem anderen Gefühl ergriffen sind (zum Beispiel als Trauernder in einer fröhlichen Runde oder als Freudiger in einer Trauergesellschaft), verdeutlicht die Objektivität der Atmosphäre unabhängig von unserer Einbildung.

Instantane Veränderungen durch das Darin-Sein im selben Gefühl

Wenn sich also ein Stellvertreter und eine Originalperson die gleiche gefühlsbelastete Atmosphäre teilen, dann ist es auch verständlich, wieso es zu instantanen Veränderungen bei der Originalperson kommen kann, sobald sich in der Aufstellung zum Beispiel durch einen Stellungswechsel das Gefühl des Stellvertreters ändert. Es handelt sich also nicht nur um einen einseitigen Wahrnehmungsprozess von einem fremden Gefühl und auch nicht um einen wechselseitigen Informationsaustausch zwischen der Innenwelt des Stellvertreters und der der Originalperson, sondern um Wirkungen direkt auf das gemeinsame atmosphärische Gefühl von Stellvertreter und Originalperson.

Alles hat ein Gefühl

Da es ja auch Aufstellungen gibt, wo nicht nur Personen, sondern auch Begriffe, Prozesse oder Ideen aufgestellt werden, stellt sich die Frage, ob all diese Elemente auch eine Gefühlskomponente haben, denn nur dann ist diese ja von Stellvertretern spürbar. Wäre es also denkbar, dass alles eine Gefühlskomponente hat? Genau in diese Richtung geht auch die moderne amerikanische analytische Philosophie mit ihrer These des „Panpsychismus“, in der davon ausgegangen wird, dass alles „mentale Eigenschaften“ hat. Und wenn man die aktuelle Extended-Mind-These der Neurophilosophen weiterdenkt, dann hat also alles im Raum ausstrahlende mentale Eigenschaften und kann sich daher auch in einer räumlichen Atmosphäre als Gefühl präsentieren. Damit wäre man auch in weiten Kreisen der Neurowissenschaft wieder anschlussfähig.

Das Fehlen eines Stellvertreters ist spürbar

Wenn also auch persönlich ungewohnte Gefühle gefühlt werden können, dann wäre es plausibel, wieso ein Aufsteller oder auch die Stellvertreter selber spüren können, wenn in der Aufstellung noch etwas fehlt: nämlich ein Stellvertreter für ein bereits wahrnehmbares Gefühl. Atmosphärische Gefühle sind also auch ohne Stellvertreter prinzipiell wahrnehmbar. Wählt man einen Stellvertreter für das wahrgenommene Gefühl aus, dann fühlt sich das Bild jedoch kompletter an, da es auch leiblich zum Ausdruck gekommen ist.

Provokation der These, in fremde Gefühle einzutreten

Provokation der These, in fremde Gefühle einzutreten
Die Provokation der These, dass man in „fremde“ Gefühle hineintreten kann, ist natürlich für das gegenwärtige Weltbild enorm. Vor allem weil man auf 2500 Jahre Geschichte und Begriffsbildung zurückblicken kann, in der die Trennung zwischen einer gemeinsamen dinghaften Außenwelt und einer je privaten Innenwelt konsequent verfolgt wurde. Diese zentrale Unterscheidung war vor allem hilfreich, um sich auf die reduzierten und abgeschliffenen Merkmale der Außenwelt zu stützen, mit denen strenge experimentelle Forschungen mit messbaren Ergebnissen erst möglich wurden. Gerade deshalb hat sich das Wissen auf dieser reduzierten Abstraktionsbasis auch für vieles bewährt und uns etliche praktische Anwendungen wie auch in der Technik und Medizin gebracht. Die Fortschritte der Naturwissenschaft und der davon abhängigen Technik wären ohne diese zentrale Unterscheidung und Reduzierung auf bestimmte Merkmalstypen nicht möglich gewesen, insofern war sie sehr erfolgreich. Doch sie bleibt nicht die einzig mögliche.

Darin-Sein als ursprüngliche Welterfahrung: Nishida und Schmitz

Wäre anstelle der immer wiederkehrenden Unterscheidung zwischen gemeinsamer Außenwelt und privater Innenwelt, Stoff und Form, Körper und Geist, Haben und Sein konsequent über das Darin-Sein nachgedacht worden, dann ergäbe sich ein anderes Bild, wie zum Beispiel in der japanischen Philosophie von Nishida Kitaro, der sich dieser Aufgabe gewidmet hat. Dann ist die ursprünglichste Erfahrung die des Hineingeratens bzw. des Hineingestelltseins – auch unabhängig von jeder Aufstellungserfahrung. Die erste Unterscheidung ist dann die zwischen dem Menschen und der Atmosphäre, in der er sich immer schon befindet, wohl wissend, dass das Darin-Sein bildgebend ist und nicht das je eigene Sein. Dann ist es auch verständlich, wieso auch von einem Gefühl ausgegangen werden kann, in dem man sich befindet, und nicht von einem Gefühl, das man als Besitz hat. Nicht „ich habe Hunger“ oder „ich bin

hungrig“, sondern „Ich bin Im-Hunger-Sein“ wäre der passende Ausdruck, der unserer westlichen Sprache aber sehr schwer fällt. Hier könnte man an Heideggers „In-der-Welt-Sein“ anknüpfen, das er als grundlegende Existenziale der Welt beschreibt, in seinem ihm eigenen Sprachstil. Oder auch an den Begründer der Neuen Phänomenologie Hermann Schmitz, dessen Verdienst es ist, immer und immer wieder auf diese nötigen Korrekturen hingewiesen zu haben.

Darin-Sein auch in Aufstellungen völlig normal

Wenn man an diese Traditionen des Darin-Seins anknüpfend das Gefühl als Atmosphäre versteht, in der sich der Mensch befindet, dann ist einsichtig, dass der Mensch und auch jedes Lebewesen grundsätzlich gar nicht anders kann, als in eine Atmosphäre zu geraten. Das Einsteigen in eine Stellvertreterrolle ist dann weniger mystisch oder rituell, wenn wir uns vergewissern, dass wir immer schon in verschiedene Atmosphären hineingestellt sind, bis hin zur Wetter- und Klimaatmosphäre. Gerade erst in Zeiten der Klimakrise wird uns das schmerzlich bewusst, dass das Darin-Sein viel lebenswichtiger ist wie jegliches Sein oder Haben.



Dr. phil. Thomas Latka, *1971, studierte Philosophie, Soziologie und Biologie in Frankfurt a. M., München und Kyoto/ Japan. Promotion 2002 mit der Arbeit „Topisches Sozialsystem“, dem Versuch, westliche und östliche Systemtheorie zu vereinen. Seit 1999 hauptberuflich in der Softwarebranche tätig. Weiterbildungen in systemischer Aufstellungsarbeit und systemischer Naturtherapie. Gründer des Instituts für Topologie zur Erforschung von Raum-, Orts- und Feldphänomenen.

www.institut-topologie.de

Literatur

- Clark, Andy/Chalmers, David J. (1998): The Extended Mind. In: Analysis 58:10–23, 1998.
Heidegger, Martin (1993): Sein und Zeit. Tübingen.
Nishida, Kitarō (1999): Logik des Ortes. Darmstadt.
Schmitz, Hermann (2003): Was ist Neue Phänomenologie. Rostock.
Schmitz, Hermann (2005): Der Gefühlsraum (System III, 2). Bonn.
Skrbina, David (2007): Panpsychism in the West. London.